

**Empirisches Arbeiten in der Deutschdidaktik: Qualifizierung für DoktorandInnen und  
PostdoktorandInnen  
Modul 1, Jena, 4./5.2.2005**

Protokoll Teil III:

Christine Wiezorek, Halle: Rekonstruktive Vorgehensweisen in der Schul- und  
Unterrichtsforschung

Wiezorek beginnt mit einer allgemeinen, skizzenhaften Einführung in rekonstruktive Methoden der sozialwissenschaftlichen Forschung. Ausgangspunkt solcher Forschungsarbeit ist die Überzeugung, dass die soziale Welt erschlossen werden muss, bevor wissenschaftliche Aussagen über sie gemacht werden können.

Mit Alfred Schütz charakterisiert die Referentin die entsprechenden Verfahren als rekonstruktiv. Der Begriff wird teilweise parallel zu ‚qualitativ‘ und ‚interpretativ‘ gebraucht. ‚Rekonstruktiv‘ betont den hypothesengenerierenden Aspekt der Methode.

Rekonstruktive Vorgehensweisen zielen darauf, Alltagswelt und Praktiken der Subjekte möglichst adäquat zu erfassen. Dies geschieht durch Beobachtung. Die Haltung der Beobachterin – oder Ethnografin – gegenüber ihrem Gegenstand ist von entscheidender Bedeutung: Sie sollte sich den Gegenstand „fremd“ machen und sich verunsichern lassen. Idealerweise lässt sie Vorerwartungen zurück und nimmt eine quasi unwissende Haltung ein. Bezogen auf Unterrichtsbeobachtungen kann das z.B. heißen, dass sie die Intentionen einer Lehrperson nicht kennt. Sie betrachtet das Geschehen mit dem Ziel, die Abläufe so genau wie möglich zu rekonstruieren. Leitfragen beziehen sich auf das „Wie“ des Handelns: Wie gestaltet der Lehrer Unterricht? Wie agieren die Schüler und Schülerinnen?...

Als Maximen rekonstruktiv-ethnografischer Arbeit lässt sich formulieren:

- der Ethnograf unterwirft sich der Situation vor Ort
- die Methode muss vom Feld ausgehen
- der Ethnograf muss zurücktreten und sich den Gegenstand fremd machen.

Damit sind Postulate formuliert, die sich nie vollständig realisieren lassen, deren Erfüllung gleichwohl angestrebt wird.

Forschungsarbeiten aus der Erziehungswissenschaft/Schulforschung, die dem entsprechenden Paradigma folgen, zeigen folgende Konzentrationen:

- LehrerInnenforschung
- schülerbiographische Forschung
- Unterrichtsbeobachtung / Beobachtungen im entsprechenden Feld

Nach der knappen Einführung beschäftigen wir uns mit ausgewählten Materialien. Zunächst wird ein Protokollausschnitt diskutiert. Vielen TeilnehmerInnen erscheint es befremdlich, nicht nur das Beobachtete zu interpretieren, sondern das Beobachtungsprotokoll. In der Logik der Methode ist dies jedoch ein wesentlicher Schritt. Die Situation der Beobachtung muss intersubjektiv rekonstruiert, die Beobachtungsperspektive stets mitgedacht und analysiert werden. Entsprechendes Arbeiten in der Forschergruppe ist notwendig, um dem Kriterium der Validität gerecht zu werden.

In der Diskussion wird eine Abgrenzung zu psychoanalytischen Verfahren vorgenommen.

Eine stärkere Nähe besteht zu Verfahren der objektiven Hermeneutik, allerdings ist die detail- und sequenzorientierte Interpretation Teil aller rekonstruktiver Verfahren.

In ethnographischen Forschungen wird der EthnografIn adäquates Vorgehen unterstellt.

In Gruppen analysieren die TeilnehmerInnen anschließend ein ausführlicheres Protokoll. Die Beobachterin hatte sich zum Ziel gesetzt, in der protokollierten Deutsch-Stunde zwei Mädchen in der letzten Reihe zu beobachten, das Protokoll dokumentiert jedoch auch andere Beobachtungen bzw. das Scheitern des Beobachtungsvorhabens. Nach Auskunft der Protokollantin ließ sich diese vom Geschehen „gefangen“ nehmen.

Der Auftrag an die Gruppen war frei formuliert, die Diskussionen sollten eigene Erkenntnisinteressen in Hinblick auf den Text entwickeln und diesen nachgehen.

In der abschließenden Diskussion wird vor allem erörtert, welche Vorteile entsprechende Beobachtungsprotokolle gegenüber anderen Formen der Unterrichtsdokumentation haben. Genannt werden Audio-Aufzeichnungen, die häufig ergänzend hinzugezogen werden, und Videomitschnitte.

Gegenüber Audiomitschnitten liefert die Beobachtung wesentliche Einzelheiten zu Mimik und Gestik.

Video-Mitschnitte werden als starker Eingriff ins Feld betrachtet. Freilich gelte dies für alle Beobachtungsverfahren. In der konkreten Situation lässt sich das Problem durch Gewöhnung – Beobachtung über mehrere Wochen – reduzieren.

Die ethnografische Beobachtung liefert in der Logik der Methode mehr Material. Den genauen Blick der Forscherin kann eine Kamera mit stets eingeschränkter Perspektive und ebenso eingeschränkter Fokussierungsmöglichkeit nicht ersetzen.

Ein ideal dokumentiertes Klassenzimmer liefert andererseits sehr schnell überkomplexe Daten.

Ein Diskussionsgang gilt der Frage, inwiefern fachdidaktische Unterrichtsforschung von ethnografischen Unterrichtsbeobachtungen profitieren kann. Steht möglicherweise das Interesse am fachlichen Lernen hinter anderen Perspektiven (Konstruktion sozialer Wirklichkeit; Interaktionen) zurück?

Die Diskussion zeigt aufs Neue, dass bei der Wahl der Methode das Erkenntnisinteresse eine wesentliche Rolle spielt.

Anmerkung der Protokollantin in Hinblick auf spätere Workshops:

Eine Weiterarbeit könnte hier davon profitieren, dass theoretische Grundlagenarbeit ins Selbststudium (vor-)verlegt und im Rahmen der Tagung schwerpunktmäßig am Material gearbeitet wird.

Irene Pieper